

Florian Kalenda

*Eisenglanz*

## UNERWARTETE GÄSTE

Der Himmel verdunkelte sich. Isanpert führte es auf den nahenden Herbst zurück, der schon wieder kürzere Tage brachte. Seine Aufmerksamkeit galt einem Eschenast. Er schabte die Rinde herunter, um ihn als Speerschaft zu verwenden.

Eigentlich war die Hitze zu drückend für den Windstoß, der ihm die Haare ins Gesicht wehte. Er ließ das Messer sinken. Um ihn lagen die Schweine träge, statt auf dem Waldboden nach den ersten herabgefallenen Eicheln und Eckern zu suchen.

Rufend lief Deso den Pfad herunter: „Komm, Isanpert! Es wird gleich regnen, sagt Vater.“

„Regnen? Nicht bei der Hitze“, sagte Isanpert, der sich mit dem Wetter auskannte.

„Es weht kräftig aus Westen her“, widersprach sein kleiner Bruder. „Gleich bricht es los.“

Wirklich, ein Wind kam auf. Fauchend drang er in den Wald ein, fuhr durch die Bäume und rüttelte an den morschen Ästen. Isanpert steckte das Messer in den Gürtel und trieb die Schweine zusammen.

Er zählte. Neun Tiere mussten es sein. Der Lärm machte sie unruhig. Mit einem Stock versuchte Deso zu verhindern, dass sie von dem schmalen Weg abwichen, den die Brüder über die Jahre gebahnt hatten und der bei allen nur Schweinepfad hieß.

Ein Schwein rannte quiekend ins Unterholz. Deso wollte es einfangen, aber Isanpert rief ihm zu, erst müssten sie die anderen zurückbringen.

Gegen den Wind gelehnt lief Isanpert neben der Herde. Auf der Rodung galt es, den Hanfstrick zu heben und das Gatter zu öffnen, bevor eines der Schweine in Richtung Haus

oder zu den Äckern ausriss. Sie scheuchten die Tiere in die Umzäunung. Der Regen setzte ein, als Isanpert eben den Strick über den Pfosten legte.

„Geh hinein“, rief er seinem Bruder zu. Er selbst kehrte um, rannte mit dem Wind im Rücken den Pfad hinunter, suchte im Platzregen nach Spuren, sah unter Büsche und konnte gerade noch ausweichen, als ein morscher Ast von einer Eiche brach, der mehr wiegen mochte als er selbst.

Er wischte sich das Wasser aus dem Gesicht. Hinter sich hörte er etwas schnaufen, fuhr herum. Es war nicht das Schwein, es war Deso, der lieber seinem Bruder als dessen Anweisungen gefolgt war. Isanpert seufzte.

Mit schweren Kitteln und leeren Händen kehrten sie zum Hof zurück. Das Herdfeuer brannte, Rauch hing unterm Dach. Ihre Mutter Ula rührte einen Gerstenbrei in einer Schüssel, die sie in die Glut gestellt hatte. „Ihr seid ja ganz nass“, sagte sie.

„Weiß ich“, sagte Deso, zog den Kittel aus und schüttelte seine Locken, dass die Tropfen stoben. Er hockte sich zu Füßen der alten Gisla auf den Boden aus gestampftem Lehm, der die Feuerstelle umgab. Mit nassen Fingern erstickte er einen Funken, der aus der Glut gesprungen war.

„Aber doch nicht am Herd“, rief die Mutter. „Setz dich nach hinten, damit du mir nicht im Weg bist.“ Sie wies mit dem Arm in Richtung des Vaters, der ein Flechtwerk ausbesetzte. Es grenzte einen für Vorräte und Werkzeuge vorbehaltenen Bereich ab. Dort hatte das Haus einen niedrigen Hintereingang.

Hinter dem Flechtwerk stand Isanpert. Von seinem grünen Kittel tropfte das Wasser. Er merkte es nicht, er war damit beschäftigt, Stricke an beide Enden des entrindeten Asts zu binden. Den einen Strick wand er um einen Querbalken, den zweiten knotete er um einen Stein, als Gewicht, damit das Holz gerade blieb, während es trocknete.

Als er zufrieden war, streifte er seinen nassen Kittel ab, breitete ihn auf dem Boden aus und zog einen alten, engen an, den er aus einer Kleiderkiste nahm.

„Morgen werden wir wieder Löcher stopfen müssen“, sagte Gudo, der Herr des Hauses.

Isanpert richtete den Blick nach oben. Das strohgedeckte steile Dach schwankte im Wind. „Ich kann es machen. Es ist noch etwas trockenes Ried im Schuppen.“

Draußen tobte der Sturm. Stämme ächzten, schwere Äste brachen und polterten auf die Erde. Für einen Augenblick wurde alles von einem Schrei übertönt.

„Was war das?“, fragte Deso.

„Das war kein Mann“, sagte Gudo.

„Ein Weib war es auch nicht“, warf Gisle ein.

„Bestimmt ein Wolf“, sagte Deso.

Noch einmal ertönte das Geräusch, ein Ton, schrill und doch tief, der sich lang zog, dann abbrach.

„Das war kein Wolf“, sagte Isanpert. „So etwas habe ich im Leben nie gehört.“

Alle gaben ihm recht, nur die alte Gisle war sich nicht sicher.

Sie hatten Grund, sich zu fürchten. Einsam stand die Siedlung. Der Wald drängte von allen Seiten heran. Im Wald lebten wilde Tiere und üble Männer. Erst diesen Sommer hatte ein Bär zwei Rinder gerissen.

Sie waren zu wenige. Es brauchte viele starke Arme, um im Wald zu siedeln. Mehr als ein Dutzend Männer waren sie früher gewesen. Vier Wohnhäuser hatten hier gestanden. Eines war abgebrannt, zwei verrotteten langsam. Weil die Ernten schlecht waren, die Ähren schmal blieben und die Äpfel klein, waren die Männer weggegangen.

Zu acht lebten sie auf Gramlinga: Gudo, seine alte Mutter Gisle und sein Weib Ula. Dann die Kinder: Isanpert und Deso und die kleine Heila. Schließlich zwei Leibeigene, Engilpert und Leuba.

Der Schrei kam vielleicht gar nicht aus dem Wald. Die Straße vor dem Tor verband den Bischofssitz Frigisinga mit den Ländern der Alamannen. Gramlinga lag einsam, aber es zogen doch täglich Männer vorbei, Händler, berittene Boten, Kriegerscharen, Pilger oder Flüchtlinge.

Ja, der Schrei konnte von der Straße kommen. Jemand konnte in Not sein. „Wir müssen nachsehen.“ Ula blickte zu ihrem Ältesten. Isanpert nickte. An Gudo vorbei lief er nach hinten, in den Vorratsraum. Auf einem Brett lag dort, geölt und in ein Tuch gewickelt, ein Sax. Er nahm das einschneidige, arm-lange Schwert und kehrte in den Wohnraum zurück.

„Legt lieber einen Riegel vor“, sagte Gudo. Gramlinga hatte nicht einmal ein Pfahlwerk, um Feinde abzuhalten. Nur ein Etter, ein Flechtzaun, umgab die Häuser, die Schuppen, den Brunnen.

Bevor jemand den Rat befolgen konnte, öffnete sich die Tür. Ein Windstoß fuhr durch das Haus. Alle drehten die Köpfe. Nasse Gestalten schoben sich herein.

Der erste Mann war groß und breit gebaut, mit einem Schwert gegürtet und von oben bis unten mit Blut bespritzt. Das Regenwasser hatte nicht alles abspülen können. An der Spitze seiner krummen Nase, ja sogar zwischen seinen blonden Haarsträhnen hingen rote Tropfen. Er rief in den Raum: „Guten Abend!“

Sie starrten ihn erschrocken an. Mit all dem Blut sah er aus wie ein Krieger, der eben aus der Schlacht kommt. Dann wandten sich ihre Blicke den Männern dahinter zu. Die kleine Heila flüsterte: „Ein Elf und ein Zwerg!“

Der zweite Mann war schmal und blass und hoch wie eine Birke. Er trug die schwarzen Haare am Hinterkopf lang. Nur von der Stirn bis zu den Ohren lag die Kopfhaut frei, was die Ohren noch schmaler, ja spitz wie Hörner wirken ließ. Von seinen Augen gingen tiefe Falten aus. Er mochte vierzig

Sommer oder mehr erlebt haben. Es ließ sich schwer schätzen, weil die Höhlen um die Augen schwarz gefärbt waren.

Den Dritten hätte man im ersten Augenblick für ein Kind halten können, denn er war weitaus kleiner gewachsen als seine Begleiter. Seine vornehme Kleidung, das ernste Gesicht und der durchdringende Blick wiesen ihn als Mann von wenigstens zwanzig Sommern aus.

Der Vierte schloss die Tür. Hinter seinen Begleitern fiel er nicht weiter auf, war er doch von durchschnittlicher Statur. Sein von einem dünnen blonden Bart gerahmtes Gesicht wirkte gefällig, aber nicht auffällig. Auf der Brust trug er ein großes Kreuz aus Bronze zum Zeichen, dass er zum Kirchendienst geweiht war.

„Ich hätte gerne ein Stück Tuch, um mich zu reinigen, bevor ich mich und meine Begleiter vorstelle“, sagte der erste Fremde in die Stille hinein.

Das löste die Starre. Ein Wasserkrug wurde gereicht, eine Sitzbank herbeigeschafft. Gisla nahm einen halbwegs sauberen Lumpen von einem Hängeregal. Isanpert schob den Sax unter eine Bettstatt. Gudo sagte nach einem Räuspern: „Guten Abend, kommt herein!“

Die kleine Heila wandte sich ab und drängte sich ängstlich an Isanpert. Der nahm sie in die Arme und sagte leise: „Das sind auch nur Männer!“ Als das nicht genügte, um das Kind zu beruhigen, richtete er zum Beweis das Wort an den Anführer der Gäste. „Wieso bist du so blutig?“

Der Mann lachte: „Das ist nur Pferdeblut.“ Er wischte sich mit dem Lumpen über Gesicht und Haare. Dann sprach er Gudo in einem förmlichen Ton an.

„Wir bitten um gastliche Aufnahme in diesem Haus. Das Unwetter hat uns auf der Straße überrascht. Wir drei Brüder begleiten diesen Prediger“ – er wies auf den dünnen Mann mit den schwarzen Augenlidern – „nach Frigisinga. Heute hatten

wir gehofft, bis an die Ambra zu meinem Vater zu reiten. Das Unwetter hat uns überrascht, mein Ross ist durchgegangen und hat sich auf der elenden Straße das Bein gebrochen. Ich habe sein Brüllen mit dem Schwert beendet. Leider zu eilig. Der Regen hat das Blut schön über mein Wams verteilt.“ Er zeigte wieder seine Zähne. „Ich nehme an, ihr kennt uns?“

„Ihr seid die Cotapertssöhne“, rief Isanpert. Für den vorlauten Einwurf strafte ihn Gudo mit einem finsternen Blick. Der blonde Krieger nickte. „Die sind wir. Der Sippe der Mohingara gehören wir an, aus dem Geschlecht der Fagana. Ich bin Hucwalt, meine Brüder heißen Martilo und Fritilo. Es war Fritilo, der in der Finsternis diesen Hof entdeckt hat.“ Der zuletzt eingetretene Mann mit dem Kreuz auf der Brust nickte knapp.

Gudo senkte demütig den Kopf. „Es ist eine Ehre für uns, euch unter unserem Dach zu beherbergen und unsere geringe Habe mit euch zu teilen.“

„Auch von Bischof Alto aus Irland werdet ihr gehört haben“, fuhr Hucwalt fort und zeigte auf den Mann mit den schwarzen Augenhöhlen. „Seit Jahren zieht er durchs Land und predigt den rechten Glauben.“

Gudo winkte Leuba, sie solle Bier bringen. „Jetzt erkenne ich dich.“ Er war Hucwalt auf Heereszügen und an Markttagen begegnet.

Hucwalt kam Gudos rundes, bärtiges Gesicht ebenfalls bekannt vor. „Bist du nicht ein Knecht des Uto von Utinga?“

Gudo wurde rot. „Dem Uto gehört diese Hube, wir leisten mit ihm die Heerfolge, doch von der Knechtschaft hat er mich befreit.“

„Wohin führst du aber den Zehnten ab?“, wollte Hucwalt wissen. Und er nickte zufrieden, als er Gudos Antwort hörte: „An die Kirche Sankt Martin zu Piparpah, die dein Vater erbaut hat.“

Ja, sie waren fast Nachbarn. Die Martinskirche lag nur einen kräftigen Fußmarsch von Gramlinga entfernt. Auch Cotaperts

Hof an der Ambra war in weniger als einem Vormittag zu erreichen. Isanpert erinnerte sich an den zwerghaften Sohn des Grafen. Er hatte ihm vor Jahren einmal gegenübergestanden. Damals hatten sie die gleiche Größe gehabt.

„Meine Brüder haben in den letzten Jahren nicht viel Zeit an der Ambra verbracht“, erklärte Hucwalt. „Fritilo wurde im Kloster in den christlichen Glaubenssätzen unterwiesen. Vor wenigen Wochen ist er zurückgekehrt, uns Baiuwaren das Evangelium zu predigen. Auch unseren Kleinen, Martilo“ – er deutete mit dem Finger auf den Zwerg – „konntest du lange nicht in dieser Gegend sehen. Er hat zwei Jahre bei fränkischen Verwandten zugebracht. Kein Wunder, wenn du ihn nicht erkennst. Obwohl er nicht gewachsen ist.“

Auch wenn Hucwalt auffordernd in die Runde blickte, wagte niemand zu lachen. So dankte er für die gastliche Aufnahme und setzte sich.

„Was ist ein Fagana?“, fragte Deso leise.

Sein Vater gab zurück: „Das ist eine alte Sippe, und so vornehm, dass doppelte Buße zahlen muss, wer einen von ihnen zu Schaden bringt.“

Deso dachte einen Augenblick nach. „Essen sie dann auch doppelt so viel wie andere?“

Gudo hörte es nicht. Er war aufgestanden, den Bierkrug entgegenzunehmen, den die Magd brachte. Wie es das Gastrecht vorsah, überreichte er ihn mit einem Trinkspruch.

Hucwalt trank. Dann gab er den Krug Fritilo. „Du bist zwar der Jüngste, aber immerhin ein Mann Gottes.“ Der Priester verzog den Mund und reichte das Bier hastig weiter. Martilo nippte und bat um etwas Wasser. Hucwalt ließ sich nichts anmerken. Er nahm den Krug erneut und leerte ihn bis auf den Grund.

Den Prediger Alto mit den seltsamen schwarzen Augen vergaßen sie. Er hatte sich neben den Kindern auf dem



Lehmboden niedergelassen und beantwortete Desos Frage: „Heute haben wir alle großen Hunger, denn wir haben ein großes Stück Wegs zurückgelegt. Auch mir wird die Mäßigung schwerfallen, und ich bin kein Fagana, ja nicht einmal ein Baiuware.“

Deso sah Alto mit offenem Mund an, wie er umstandslos auf dem Boden saß. Er rutschte um eine Handbreit zurück. Leise fragte er seinen Bruder: „Ist ein Bischof nicht so etwas wie ein Herzog?“

„Mehr wie ein Graf, glaube ich“, antwortete Isanpert.

„Seit vielen Sommern bin ich kein Bischof mehr“, erklärte Alto, der sie gehört hatte.

Ula trat an den hageren Mann und die Kinder heran. „Es freut mich, dich nach all den Jahren wieder in diesem Haus zu sehen, Alto. Du wirst dich gewiss nicht erinnern, aber du hast meinen Ältesten getauft.“

Alto sagte in einem zugleich knurrenden und singenden Ton: „Ich weiß es noch genau. Es war vor dreizehn Sommern, als ich meine Wanderschaft eben erst begonnen hatte.“ Dann wandte er sich dem jungen Mann zu. „Isanpert, so habe ich dich getauft. Glänzend wie Eisen. Heute sehe ich, der Name war gut gegeben. Ich selbst heiße Alto, weil mir ein Finger fehlt an der Hand, die dich segnete.“ Er hob die Rechte, deren Mittelfinger nur ein Stummel war. „Alto heißt Glied in Irland. Mir fehlt eines am Finger, also gab man mir diesen Namen. Aber auch im Lateinischen passt er auf mich, denn ich bin wirklich größer als manche.“

„Das ist mir damals entgangen“, sagte Isanpert. „Ist der Segen vollständig, wenn an der Hand ein Finger fehlt?“

„Er ist immer so vorlaut“, seufzte Ula.

Alto machte ein ernstes Gesicht. „Keine Sorge, Gottes ganze Gnade passt auch in halbe Finger.“ Dann fragte er nach den Namen der beiden jüngeren Kinder.

Strahlend antwortete Ula: „Ich weiß noch, du liebst die Namen und ihre Bedeutungen. Mein Zweitgeborener heißt Deso. Gudo hat den Namen gewählt. Es ist der seines Vaters.“

„Es war sein väterliches Recht“, sagte Alto.

„Bei Isanpert habe ich mich durchgesetzt“, erklärte Ula ein wenig zu entschieden. Jeder im Haus hörte es. Hucwalt lachte, Gudo runzelte die Stirn. Fritilo betrachtete sie wie ein Jäger, der im Unterholz auf ein seltenes Tier gestoßen war.

Es musste niemanden wundern. Ulas Haut war weißer als Schnee auf einem Ast, und sie hatte gerade Zähne, ohne Lücken oder braune Stellen. Ihre Haare waren wie gesponnenes Gold, wenn die Sonne daraufscheint. Kein Mann konnte an ihr vorübergehen, ohne sich zu freuen, selbst jetzt noch, da sie im sechsundzwanzigsten Sommer stand und drei Kinder geboren hatte.

Sie errötete und fuhr leiser fort: „Unsere Kleine haben wir Heila genannt, denn es war eine schwere Geburt. Wir mussten um sie fürchten und waren froh, als sie am Ende heil zur Welt kam.“

„Gewiss nicht nur um sie“, sagte Alto und streichelte dem Mädchen über den Kopf.

Ula stand auf, geräucherten Schweinespeck aus dem Lager zu holen. Die Gäste blickten ihr nach. Als sie mit der Schwarte wiederkam, lobte der Zwerg Martilo die schön gearbeitete Spange, die ihr Kleid zusammenhielt, aber sie hörte ihn nicht, denn sie lachte über eine Bemerkung, die der stille blonde Priester Fritilo ihr zugerant hatte.

Gudo antwortete für sie: „Unser Herr Uto hat ihr die silberne Spange geschenkt. Ihr wisst vielleicht, sie ist auf Utinga aufgewachsen, dem Hof seiner Sippe. Was da glänzt, sind Glasperlen. Sie trägt sie nicht oft. Für unseren Hof ist sie eigentlich zu schön.“

Hucwalt sah Gudo an. Der Herr des Hauses war ein gedrungener Mann mit einem lockigen braunen Bart im

Gesicht. Dann ging sein Blick zu Isanpert, dessen glattes, dunkelblondes Haar auf die Schultern fiel, wie es nur bei erwachsenen Männern üblich war.

„Ist dein Sohn nicht im Mannesalter?“

„Freilich ist er es“, bestätigte Gudo. „Schon seit letztem Jahr.“

Da wagte Ula, ihm zu widersprechen. „Seit diesem Jahr erst.“

Keiner von ihnen hätte sagen können, dass seit Christi Geburt 747 Jahre vergangen waren. Nur die Abfolge der Jahre seines eigenen Lebens, die Ereignisse all der Sommer und Winter hatte jeder im Kopf.

„Ich glaube, du hast dich verzählt“, erwiderte Gudo. „Ist es nicht schon sein vierzehnter Sommer?“

„Ich bin seine Mutter, wie sollte ich mich verzählt haben!“

So genau wollte Hucwalt es gar nicht wissen. „Warum hast du ihn nicht an deiner Stelle ausgeschickt, um an Utos Seite dem Heer zu folgen?“

Gudo räusperte sich verlegen, denn wirklich hatte er gehofft, den Sommer auf dem Hof statt auf einem Pferderücken zu verbringen. Aber sein Weib hatte ihn gebeten, noch einmal selbst mit dem Heer zu ziehen, Isanpert noch ein Jahr zu Hause zu lassen. Er hatte nicht gern Streit mit ihr.

Bevor ihm eine Antwort in den Sinn kam, ließ seine Mutter, die alte Gisla, ihre kratzende Stimme hören: „Volljährig ist der Isanpert. Es wäre wirklich Zeit gewesen.“

„Ich wollte ja“, rief Isanpert.

Ula wandte sich flehend an Hucwalt. „Du hättest ihn im Frühjahr sehen müssen, mit seinen dünnen Armen. Wir hätten ihn in den sicheren Tod geschickt. Darum hat Gudo beschlossen, ihm wenigstens ein weiteres Jahr zu geben. Isanpert war fleißig. Die Arbeit hat ihn kräftiger gemacht. Nächsten Sommer kann er mit Uto dem Heer folgen.“

„Im Gemüsebeet schießt das Unkraut stets am schnellsten hoch“, ereiferte sich Gisla und hustete. Das hatte sie in letzter

Zeit häufig. Ula reichte ihr den Wasserkrug. Die Alte nahm ihn nicht. Sie werde ohnehin nicht im Bett sterben, sagte sie, dazu gebe es zu viel Gewalt in der Welt.

Der Priester Fritilo sah Gudo verächtlich an, der offenbar vor seinem Weib kuschte. Hucwalt grinste. „Seid ihr aber nicht viel zu wenige? Gleichgültig, wer dem Heer folgt, der andere ist mit dem Knecht nur zu zweit, um zu pflügen und zu schlachten und Holz zu hauen. Von Bedrohungen ganz zu schweigen. Ich wundere mich über Uto. Er kann euch hier draußen nicht schützen.“

Erneut räusperte sich Gudo. Ja, Hucwalt hatte recht. Uto, dem der Hof gehörte, war ein bedeutender Mann aus dem Geschlecht der Hahilinga. Er lebte fern, jenseits des Flusses Isura, in einer Siedlung, die nach seinem Großvater Utinga hieß. Um von dort nach Gramlinga zu reiten, benötigte Uto einen ganzen Tag, wenn er das Ross nicht schonte. Den weiten Weg hätte er nur wegen der einen Siedlung auf sich nehmen müssen. Uto gehörten tausend Rösser und einige Dutzend Höfe, aber keiner lag in der Nähe von Gramlinga.

Gelegentlich machte Uto große Worte, er wolle die verfallenen Häuser wieder aufbauen, weitere Männer in Gramlinga ansiedeln. Schließlich gebe es in der Umgegend viele blühende Huben. Warum sollte gerade an diesem Fleck der Ackerbau nicht gelingen.

Von diesen Vorhaben erzählte Gudo den Gästen. In der Zwischenzeit, sagte er, mochte es ein Vorteil sein, dass Vorbeiziehende den zur Hälfte verfallenen Hof kaum eines Blicks würdigten. Gäste habe man selten, darum sei heute ein besonderer Tag, den man zu feiern gedenke.



## EINE WARNUNG

„Hast du von einem Räuber gehört, der über unsere Wege zieht?“, fragte Hucwalt. „Filipert soll er heißen.“

Gudo nickte. „Ich habe den Namen gehört.“

„Ein Räuber“, rief Isanpert dazwischen. „Uns hast du nichts gesagt!“

Gudo sah ihn finster an. „Entschuldigt meinen Sohn, der nicht zu schweigen versteht, wenn Männer reden. Ja, von diesem Filipert hört man jetzt bisweilen. So sind die Leute. Einer schnappt die Geschichte auf, und wenn ihm am anderen Tag ein Schaf davonläuft, dann schreit er: Das war der Filipert! Dabei sind ihm bloß beim Hüten die Augen zugefallen. Einen Räuber hat er vielleicht im Traum gesehen.“

„Dieser Filipert hat mindestens zwei Dutzend Leute bei sich“, sagte Hucwalt. „Und ihr seid hier drei Männer!“

„Ich bin ihm nicht begegnet. Mir hat keiner etwas geraubt. Wenn ein Schwein fehlt, dann waren die Buben achtlos.“

Isanpert errötete, denn es fehlte ja wirklich ein Schwein. Hucwalt reckte und straffte sich. Man konnte die Muskeln unter dem Lederwams sehen, wie er nach dem Wasserkrug griff. „Du magst recht haben, Gudo. Gerüchte vermehren sich von selbst. Aber den Filipert gibt es wirklich. Vielleicht schlagen seine Männer demnächst deine Tür ein. Dann wirst du anders reden.“

Gisla lachte bitter. „Wer so etwas erlebt hat, vergisst es nicht.“ Sie rückte ihr Kleid zurecht, das noch den alten Schnitt hatte. Zwei hölzerne Spangen hielten es zusammen.

„Für solche Geschichten ist jetzt nicht die rechte Zeit“, wiegelte Gudo ab.

Die Alte ließ sich so leicht nicht zum Schweigen bringen. „Früher kamen im Sommer stets die Alamannen, um Vieh zu stehlen und Weiber. Die jungen haben sie mitgenommen und die alten hiergelaassen. Als aber vor vier Jahren die Franken alles niederbrannten, war ihnen das Alter gleichgültig.“

Gudo gefiel es wenig, dass vor den Gästen schlecht über die Franken geredet wurde. „Sei jetzt still, Mutter!“

„Mir wollen sie auch mit diesem Filipert Angst machen“, warf Alto ein. „Aber Gott heißt uns, gewalttätigen Männern furchtlos ins Gesicht zu blicken. Sie werden sich am jüngsten Tag für ihre Taten verantworten müssen. Dieser Tag ist nahe.“

„Für einen heiligen Mann mag die Gefahr geringer sein“, räumte Hucwalt ein. Schließlich war es eine Todsünde, einen Priester zu erschlagen. Niemand belud sich leichtfertig mit solcher Schuld. „Dennoch sorgt sich der Erzbischof, wenn du allein durch die Wälder ziehst.“

„Seine einzige Sorge ist, dass ich das Falsche predige!“

Martilo suchte zu vermitteln. „Er will nur dein Bestes.“

„Nicht mein, sondern ihr Bestes wünschen die ersten Männer. Als Abt eines Klosters wollen sie mich sehen! Ich soll aufpassen, dass auch jeden Tag für sie gebetet wird. Den Bauern soll ich mit der untersten Hölle drohen, wenn sie ihre Abgaben vergessen.“ Alto lächelte traurig. „Ein alter Mann, der herumstreift und göttliche Gerechtigkeit predigt, stört sie.“

Was göttliche Gerechtigkeit angehe, müsse er sich heraushalten, sagte Hucwalt. Das müssten die Gelehrten klären. Er neigte sich zu Gudo. „Gewiss wunderst du dich, worüber wir sprechen. Kein Geringerer als der Erzbischof Bonifatius hat mich und meine Brüder gebeten, den ehrwürdigen Alto zu Dux Otilo zu begleiten. Bonifatius hält nämlich Alto für den rechten Mann, als Abt einem neuen Kloster vorzustehen. Das würde gegen Bedrohungen wie diesen Filipert helfen.“

Gudo sah ihn verwirrt an. „Ein neues Kloster? Wo das?“

„Nicht weit von hier, an der Ilma. Namhafte Männer wie Otker aus der Sippe der Huosi und unser Vater sind bereit, Land zu stiften“, verkündete Hucwalt.

„Ich lobe ihre Frömmigkeit.“ Gudo machte sicherheits- halber ein Kreuzzeichen. „Entschuldigt, wenn ich einfältig frage. Was hilft ein Kloster gegen Räuber?“

Da brach der Priester Fritilo sein Schweigen. „Immer mehr Siedler roden den Wald. Sie brauchen sittliche Anleitung“, sagte er. Gottes Schutz werde nicht nur Räuber, sondern auch Hunger, wilde Tiere und böse Geister fernhalten. „Die Räuber hat uns Gott gesandt, als Strafe für unsere Sünden. Ein Bär ist im Sommer hier gesehen worden. Große Sünden müssen es sein!“

Erneut mischte sich Isanpert ein. „Mönche tragen doch keine Schwerter ...“

„Schweig, wenn du nicht gefragt wirst“, fuhr Gudo auf. Einen Augenblick war es still. „Der Bub hat aber nicht unrecht. Wenn dieser Filipert so viele Übelmänner um sich geschart hat, wie du sagst, sollte der Dux ihn mit Waffengewalt vertreiben.“

„Du kennst Otilo. In der Tat erwägt er einen Streich gegen diese Schar. Nur bedenke, wenn er jetzt die Männer von den Feldern ruft, werden wir die halbe Ernte verlieren und doch nichts erreichen. Wenn die Räuber zuschlagen, ist der Dux weit weg. Lläuft er ihnen nach, verstecken sie sich hinter irgendwelchen Büschen.“ Hucwalt schüttelte den Kopf. „Wir alle müssen wachsam und wehrhaft sein. Zieh nie allein durch den Wald. Quert ein Räuber deinen Weg, erschlag ihn oder häng ihn an den nächsten Baum.“

Der Priester Fritilo blickte sich um in dem armseligen Raum. Die einzigen Waffen, die er sehen konnte, waren die seiner Brüder. Sie hatten ihre Klingen neben der Tür abgelegt. Er fragte Gudo: „Wo hast du eigentlich dein Schwert?“

„Hinten.“ Gudo deutete in Richtung Weidengeflecht, wo er zwischen Nahrungsmitteln und Werkzeugen seinen Sax wählte.



„Es ist nicht richtig, dass ihr hier mit so wenigen Männern siedelt“, sagte Fritilo. „Es ist falsch und es ist gefährlich.“

„Noch vor zwei Jahren waren wir doppelt so viele.“ Gudo hob die Achseln. „Einige sind gestorben, andere weggegangen.“

Der Duft gebratener Hühner verdrängte den muffigen Geruch feuchter Gewänder und den Gestank des Pferdebluts. Engilpert sog ihn hungrig ein. Hühner schlachteten sie auf Gramlinga nur an Festtagen, wegen der Eier.

Ula stellte die Schüssel mit dem in heißem Fett ausgebackenen Brei auf den Tisch und bat Alto, ein Tischgebet zu sprechen. Alto trat diese Ehre dem jungen Fritilo ab.

Also sprach Fritilo lateinische Worte. Alle lauschten. Isanpert bewegte bisweilen die Lippen, um ein Wort leise nachzusprechen. Alto fragte ihn anschließend: „Hast du denn etwas von dem Gebet verstanden?“

„Nur dies und das“, sagte Isanpert. „Meine Mutter hat mir alle drei lateinischen Wörter beigebracht, die sie kennt.“ Er zählte sie auf: *pater*, *pax* und *dominus*.

„Ich finde das äußerst lobenswert, und die richtigen Wörter waren es auch, denn das Gebet enthielt alle drei“, sagte Alto.

Der Irländer aß wenig, bedankte sich aber ausgiebig. Hucwalt verschlang eine riesige Menge. Ihn scherte es nicht, dass die Hühner eilig gerupft waren. Martilo zog einmal einen Federkiel zwischen seinen Zähnen hervor und warf ihn wortlos auf den Boden. Nur Fritilo schüttelte den Kopf. „Drei magere Hühner“, zischte er.

Gudo bat um Entschuldigung und nannte das Essen unwürdig. Es fehle nicht an der Gastfreundschaft, erklärte er, sondern an den Mitteln, so hohen Besuch zufrieden zu stellen.

Allerdings hätte Gudo die letzte Keule wohl den Gästen reichen sollen, und Engilpert wäre es nicht zugekommen, sie ungefragt zu nehmen. Er hatte den Tag hart gearbeitet und sich seit dem Christfest nicht mehr richtig satt gegessen.

Jedenfalls stand Fritilo auf und schlug Engilpert mit der flachen Hand ins Gesicht, so dass dem die Backe schwoll. „Gieriger Flegel!“, stieß er hervor. Sein bronzenes Kreuz wackelte auf der Brust.

Hucwalt sah belustigt zu. Alto hob sanft die Hand: „Ich bitte dich, Bruder, mäßige deinen Zorn. Im Glauben wird jeder satt, wie uns die Geschichte der Hochzeit zu Kana lehrt. Erst recht hier, wo man uns alles auftischt, was man entbehren kann – und, wie mir scheint, noch etwas mehr.“

Fritilo starrte Gudo wütend an, obwohl der vom Fleisch kaum einen Bissen genommen hatte. „Was man hier Bier nennt, ist doch nur stinkendes Pfützenwasser. Und von einem Hühnerbein wird keiner satt, der im Namen des Erzbischofs den ganzen Tag auf den Beinen war. Jeder kann es in diesem Haus sehen: Es ist nicht gut für Knechte, ihrem Herrn so fern zu sein. Hier fehlt es an einer harten Hand!“

Das Mahl endete in Schweigen. Klackernd stellte Ula Schüssel und Löffel beiseite. Ein Tropfen Regen fand seinen Weg durch das Rieddach und klatschte auf den Tisch. Alto sprach ein Dankesgebet. Sein irischer Tonfall ließ die lateinischen Worte wie Musik klingen.

Gudo bat den Prediger, am nächsten Tag ein Kreuz zu segnen, das man über der Tür aufhängen wolle. „Isanpert hat es geschnitzt. Vielleicht kannst du damit das Haus umschreiten und ein Gebet zum Schutz gegen Diebe und Räuber sprechen. Wir müssten dann nicht den Priester von Sankt Martin bemühen.“

Alto sagte, Gott werde das Haus ohnedies beschützen, aber er werde gern einen Segen sprechen. Er ließ sich das Kreuz zeigen und lobte Isanperts Arbeit. „Wo hast du diese Muster gesehen?“

Isanpert antwortete, er habe sie von der silbernen Spange seiner Mutter übernommen.

„Aber natürlich!“, sagte Alto und verglich das Holz mit dem Silber. „Solche Ornamente sind in meiner Heimat sehr beliebt. Ich glaube, dass sie dort ersonnen wurden.“

Der stille Martilo bat, das Schnitzwerk ebenfalls in Augenschein nehmen zu dürfen. Alto reichte es ihm. Isanpert fragte leise: „Warum hat sich Fritilo über das Essen beschwert, obwohl sogar etwas Gerstenbrei übrig geblieben ist?“

„Nicht jeder ist genügsam“, sagte Alto.

„Aber Vater hat ihm doch nichts weggegessen.“

„Männer können gierig sein, unersättlich und streitsüchtig. Dann suchen sie nach Vorwänden.“

„Ist er wirklich ein Priester?“

„Bonifatius selbst hat ihn zum Diakon geweiht.“

„Von Bonifatius habt ihr viel geredet. Wer ist das denn?“

„Bonifatius ist ein großer Kirchenmann. In jeder Bedeutung des Wortes. Er ist noch größer als ich. Und er ist Erzbischof von Magontium. Es heißt, dass sogar der fränkische Heerführer Pippin und euer Otilo bisweilen auf ihn hören. Aber ich sehe, ich überfordere dich mit all den Namen.“

„Müssen Priester nicht genügsam sein?“

„Sie müssen. Fritilo scheint es vergessen zu haben. Bonifatius wäre nicht zufrieden mit ihm. Er sagt oft, es liegt an den Priestern, wenn die Männer schwach im Glauben sind.“ Alto blinzelte mit schwarz gefärbten Augenlidern. „Priester sollen die zehn Gebote besonders streng befolgen, dem Volk zum Vorbild. Du sollst nicht begehren ...“

Während Alto leise zu Isanpert sprach, stand Hucwalt auf, neigte den Kopf vor Gudo und Ula und dankte für das Mahl. „Nach der Reise sind wir müde. Ich weiß, auch unsere Gastgeber haben seit dem Morgen schwer gearbeitet, zu unser aller Vorteil und zum Lob des Herrn Jesus Christus. Ich bitte darum, dass wir uns nun in einem Eck zum Schlafen niederlegen dürfen.“

„Das wollen wir alle tun“, sagte Gudo.

Die Gäste mussten nicht in einem Eck liegen, sie bekamen die besten Betten und die wärmsten Decken. Man rückte zusammen. Heila teilte sich ein Bett mit ihrer Großmutter. Isanpert und Deso machten ihres frei und ließen sich fern der Glut hinter dem Weidengeflecht zwischen den Vorräten nieder. Der Boden war dort mit Bohlen bedeckt. Das hielt die Feuchtigkeit besser ab als gepresster Lehm.

Von der Hintertür ging ein Luftzug aus. Zum Schutz rückte Isanpert eine der Kleiderkisten heran. Deso legte einen Mantel über ihre Decke, und sie wärmten sich gegenseitig.

Noch lange blickte Isanpert in den Rauch, der unter dem Dach herumzog, bevor er durch die Giebelöffnung verschwand. Unruhig drehte er sich von einer Seite auf die andere, hörte seinen Bruder über die Störung murren, fiel in kurzen Schlaf und schreckte wieder hoch, doch es war nur ein weiterer Tropfen gefallen.

Auch ein anderer blieb schlaflos, wie Isanpert durch eine Lücke des Geflechts sah. Mit seinen Armen um die Knie, den Rücken gegen die Wand gepresst, saß hinter einem Stützpfiler Fritilo. Die flackernde Restglut warf ein schwaches Licht auf seine Züge. Er starrte ins Dunkle, statt sich dem Schlaf zu ergeben.

Vorsichtig öffnete Isanpert die Hintertür. Er musste sich tief bücken, um hindurchzuschlüpfen. Draußen hatte der Sturm die Sommerwärme vertrieben. Er ließ Wasser, bewegte die nackten Füße im kalten weichen Boden. Der Regen hatte vorerst aufgehört.

Dann hörte er etwas und fuhr herum. Sein Bruder stand hinter ihm. „Deso! Warum schläfst du nicht?“

„Siehst du den Räuber irgendwo?“

„Sei leise! Fritilo ist wach, er kann uns hören. Nein, ich glaube, hier draußen ist kein Räuber.“

„Vielleicht ist dieser Fritilo selbst ein Räuber.“

„Er ist ein Diakon. Das hat mir Alto gesagt. Aber seltsam ist es doch, wie gierig er Mutters Spange ansieht. Selbst jetzt noch in der Nacht starrt er zu ihr hin. Du sollst nicht stehlen, heißt es in den Geboten.“

Deso flüsterte: „Das sind finstere Leute. Alto ist der Einzige, den ich mag.“

„Ich weiß nicht. Alto lacht nie. Ich bin mir nie sicher, ob er ernst meint, was er sagt“, gab Isanpert zurück. „Mit Hucwalt ist es einfacher. Der lacht immer und ist freundlich. Und stark. Aber seine Brüder gefallen mir auch nicht.“

„Schade, dass mein Name nichts bedeutet.“ Deso schlug die Arme um sich. „Wo liegt eigentlich Irland?“

„Weit weg.“ Isanpert dachte nach. „Ich glaube, es liegt hinter den Ländern der Franken.“

„Alto sagt, dass Gott unser Haus schützt. Meinst du, er schickt einen Engel mit brennendem Schwert, wenn uns jemand etwas rauben will?“

„Vielleicht“, sagte Isanpert langsam. „Schlaf du jetzt ruhig. Ich werde wach bleiben. Versprochen.“

Isanpert hielt sein Versprechen lange Zeit. In den Morgenstunden schlief er ein. Als er erwachte, sah er seine Mutter lächelnd Gemüse schneiden. Neben ihr stand Fritilo, der leise auf sie einredete, aber verstummte, sowie Gudo durch die Tür trat.

Alto saß neben der Feuerstelle und sprach mit der kleinen Heila. Nebenbei stieß er einen Finger in die Asche und fuhr sich damit über die Augenlider. Mit frisch geschwärztem Auge zwinkerte er Isanpert zu.

Gähnend sagte Isanpert: „Diesen Bonifatius, von dem du erzählt hast, den würde ich gern mal sehen.“

„Hast du von ihm geträumt? Wer weiß“, sagte Alto, „vielleicht wirst du ihn sehen. Ich habe vor zehn Tagen zuletzt mit

ihm gesprochen. Er wird noch dieses Jahr nach Frigisinga reisen, um einen neuen Bischof zu weihen, denn Erempert ist gestorben, wie du vielleicht gehört hast. Behalte also die Straße im Auge. Wenn du eines Tages einen Mann siehst, der dir alt, aber doch groß und kräftig erscheint, der keinerlei Waffen, sondern vielmehr nur ein Kreuz aus geschliffenem Glas um den Hals trägt, dann ist er es.“

Alto lächelte, während er so sprach. Isanpert antwortete mit ernster Entschlossenheit: „Ich werde ihn nicht verpassen. Die Straße habe ich eigentlich immer im Blick.“

„Bestelle ihm meine besten Grüße.“

Nachdem Alto dem Haus seinen Segen gegeben hatte und die Gäste gegangen waren, liefen Gudo und Engilpert die Straße hinunter, wo noch das tote Ross lag. Gudo wollte eine Grube für den Kadaver ausheben. Er wusste aus der Kirche, dass der Papst den Verzehr von Rossfleisch verboten hatte.

Engilpert war von den Hühnern nicht lange satt geblieben. „Freilich ist es um ein Ross schade, und man soll es nicht schlachten. Aber dieses ist schon tot. Es wird nicht wieder lebendig werden.“

Am Ende gewann der Hunger die Oberhand. Sie zerlegten das Tier.

Isanpert brach auf, das Schwein zu suchen, das im heraufziehenden Unwetter verloren gegangen war. Ula kam mit ihm. Den Schweinen galt nach den Kindern ihre größte Sorge. Oft brachte sie den Tieren Küchenabfälle oder besserte mit geschickten Fingern ihr Gehege aus.

Eine Spur fanden sie nach den Regengüssen nicht mehr. Also schlugen sie die Richtung ein, die es genommen hatte, falls Isanpererts Erinnerung nicht tög. Sie gingen einige hundert Schritte. Ein Rinnsal, mehr Regenwasser als Bach, floss in Richtung Ambra hinab. „Der Boden wird immer feuchter und tiefer. Vielleicht ist es den Hügel hinaufgerannt“, sagte Isanpert.

„Das glaube ich nicht“, antwortete Ula. „Schweine sind ebenso faul wie Menschen. Sie rennen nicht einen Hügel hinauf, wenn es einen anderen Weg gibt.“ Sie behielt recht. Sie fanden erst Spuren im Matsch, dann das Schwein in einer Kuhle mit braunem Schlamm. Es hatte sich einen Panzer aus Schmutz zugelegt.

„Es sieht jetzt so hübsch und sauber aus wie du“, sagte Ula. „Als du neu geboren warst, bist du mir einmal beim Waschen entglitten und im Bottich untergetaucht. An dem Tag musst du beschlossen haben, du hättest genug Wasser fürs ganze Leben abbekommen.“

Isanpert stöhnte. „Wie oft willst du mir die Geschichte noch erzählen? Ich zähle jetzt nach Jahren zu den Männern und bin kein bisschen schmutzig. Ich kämme mich jeden Tag und zerdrücke alle Läuse. Dreck geht am besten weg, wenn man ihn erst trocknen lässt und dann abreibt.“

„Alto dachte bestimmt, du hättest seit der Taufe damals nicht mehr gebadet. Vielleicht haben wir dir den falschen Namen gegeben. Du wirst nie wie Eisen glänzen, wenn du dich nicht wäschst.“

„Aber da hast du es doch“, rief Isanpert. „Niemand käme auf die Idee, ein eisernes Schwert ins Wasser zu tauchen. Es würde rosten. Stattdessen reiben die Kämpfer es mit Öl ein.“

Ula seufzte. „Dir fällt immer etwas ein, um dich zu rechtfertigen.“ Sie versetzte dem Schwein, das zu ihrer Seite hin auszureißen versuchte, einen Hieb mit ihrem Stock.

„Was hat dir Fritilo heute Morgen gesagt?“, fragte Isanpert.

„Ach, Freundlichkeiten.“

„Gestern war er unfreundlich. Er hat sich übers Essen beschwert.“

„So seid ihr Männer. Schwierig ist es mit euch“, sagte sie. Und sie öffnete die Arme für Deso, der ihnen mit wehenden braunen Locken entgegenrannte.

Deso drückte sich kurz an die Mutter, dann bat er Isanpert um Hilfe. Er hatte eine Haselpfeife zu schnitzen versucht, sie gab aber keinen Ton von sich.





## IM AUFTRAG DES DUX

Auf das Sommergewitter folgten sonnige Tage, ohne dass die Hitze zurückkehrte. Die Bäume warfen kräftige Schatten, als sich eines Morgens eine Kriegerschar Gramlinga näherte. Ein Mann mit glänzendem Helm führte sie an.

Es war Isanpert, der den Mann, den Glanz und das Gefolge zuerst erspähte. Ula hatte ihn losgeschickt, Anzündholz zu sammeln, Reisig und Zapfen. Warum er dafür einen Baumwipfel erklimmen musste, blieb sein Geheimnis. Von dort oben konnte er weit die Handelsstraße entlangblicken. Die Krieger kamen aus jener Richtung, in der Frigisinga lag.

Isanpert fiel mehr den Baum hinab, als dass er rutschte. Er rannte zum Haus, wo seine Mutter mit der Hacke die Erde im Gemüsebeet lockerte. Kaum zu Atem gekommen, berichtete er. Mindestens dreißig Mann zögen die Straße herauf. Viele saßen auf Rössern und seien gerüstet.

Ula wollte es nicht glauben. „Nicht um diese Jahreszeit“, sagte sie.

Gisla schalt Isanpert: „Das ist doch wieder einer deiner Streiche, du Lausbub!“ Als ihr Vorrat an Schimpfwörtern zu Ende ging, waren Pferdehufe zu hören.

Ein einzelner Reiter kam in Sichtweite, bog von der Straße ab, ritt auf den Hof zu. Er musste über dreißig Sommer hinaus sein. Ein schmales Gesicht hatte er, glatte dunkelblonde Haare und einen ernsten Zug um die Mundwinkel. Dieser Mann sah aus, als überließe er nichts dem Zufall. Dem Eindruck wirkte nur ein Dutzend Sommersprossen entgegen. Es war Uto aus der Sippe der Hahilinga. Er war Herr von Gramlinga und aller, die dort wohnten.

Uto grüßte, ohne abzusitzen. Er bat, Gudo zu holen. Der Dux habe beschlossen, das trockene Wetter zu nutzen und eine Schar zu mustern, erklärte er. Otilo wolle die Straße sichern und nach Möglichkeit die Räuber aufspüren, die in der Gegend ihr Unwesen trieben.

Gudo war mit Engilpert zu einem Platz im Wald gegangen, wo Holz lagerte, das nun gehackt und im Winter verfeuert werden sollte. Deso rannte los.

Stille kehrte ein, als seine Schritte verklangen. Selbst die Häher schwiegen einen Augenblick. Ein Sperber setzte sich auf einen vergessenen Zaun, der noch ein Stoppelfeld umgab. Utos Blick lag auf Ula.

Sie lächelte still. „Kann ich dir etwas zu trinken bringen“, sagte sie dann. „Willst du nicht absitzen. Du warst lange nicht da.“

„Nein“, sagte Uto fast erschrocken. „Nein. Ich will nur Gudo mitnehmen. Wir werden in wenigen Tagen zurück sein. Ich hoffe, ihr könnt ihn entbehren.“

„Was den Hof angeht, kommen wir zurecht. Die Buben sind fleißig“, sagte Ula. Uto nickte. Dann schwiegen sie wieder und sahen sich an. Isanpert stand daneben und hielt den Mund.

„Er wird gleich hier sein“, sagte Ula nach einer Weile.

„Wer?“ Uto fuhr auf. „Ah, Gudo. Das ist gut. Einige der Männer sind ungeduldig. Sie glauben nicht an den Erfolg und fürchten um ihre Ernte.“ Er wandte sich Isanpert zu. „Du bist jetzt groß“, stellte er fest, um im nächsten Augenblick Ula zu fragen: „Warum ist er so mager?“

Sie seufzte. „Es schlägt ihm nichts an.“

„Ich habe immer etwas zu essen in der Gürteltasche, für Notfälle.“ Isanpert klopfte auf das rissige Leder. „Kann ich mitkommen, wenn ihr gegen die Räuber zieht?“

„Du hast nicht einmal eine Waffe“, sagte Ula.

„Ich kann mich leise im Wald bewegen und auf Bäume klettern. Vielleicht finde ich ihr Lager. Hucwalt sagt, Räuber sind im Wald schwer aufzuspüren.“

„Das sagt er allerdings ständig.“ Uto zog die Brauen hoch. „Habt ihr hier etwas von diesen Männern gesehen?“

Als Isanpert verneinte, fuhr Uto fort: „Nehmt euch in Acht und flieht, falls ihr irgendwelche Anzeichen seht. Dieser Filipert soll eine große Schar bei sich haben. Sie würden von Gramlinga nicht viel übrig lassen.“

Isanpert sagte, eine so große Zahl Männer müsse Spuren hinterlassen, er habe aber keine gesehen. Auch von dem Bären, der im Sommer die Kühe gerissen hatte, gebe es weder Fährten noch Losung mehr zu finden.

„Der Bär ist nach Süden weitergezogen, wenn es der war, den Adalperts Leute vor ein paar Tagen erlegt haben“, sagte Uto. „Genug geredet, ich höre den Dux.“ Er ließ das Ross wenden und einige Schritte in Richtung der Straße machen.

Ula drehte sich um und verschwand ins Haus, ohne ein Wort zu sagen. Isanpert, der mit Gisla zurückblieb, murmelte: „Er hat nicht nein gesagt.“

„Es war ihm die Mühe nicht wert“, gab das alte Weib zurück. „Er hält nichts von dir.“

Dann vergaßen sie ihren Zank. Beide blickten erwartungsvoll auf die Stelle, wo die Straße zwischen den Bäumen hervortrat.

Der Anführer des Stammes hieß lateinisch Dux. In der Volkssprache, dem Diutisk, sagte man Heerführer oder Herzog. Dux Otilo war es, der den Stamm der Baiuwaren anführte, ein blonder Mann mit einem Kinnbart, hohlen Wangen und knapp über der Stirn geschnittenen Haaren, die seitlich auf die Schultern fielen. Er war oft fröhlich, aber manchmal richtete er seine Augen in die Ferne, als sehe er dort, was anderen verborgen blieb. Sein Mund wurde dann zu einem Strich.

Heute ritt er an der Spitze einer Kriegerschar, tief im Gespräch mit zwei Reitern an seiner Seite. Überrascht stellte Isanpert fest, dass er beide kannte: Der eine war Hucwalt, der Krieger, der kürzlich auf Gramlinga zu Gast gewesen war. Neben Hucwalt ritt dessen Vater, der grauhaarige Graf Cotapert. Die Gesichter der drei ließen erahnen, dass sie nicht einer Meinung waren, worüber sie auch sprechen mochten. Das hinderte zumindest den Dux nicht, freundlich zu lächeln.

Etwa fünf Dutzend Männer hatte Otilo bei sich, darunter zwei Dutzend zu Pferd. Diese ritten je zu zweit oder zu dritt nebeneinander. Die Fußtruppen bildeten dahinter einen wilden Haufen. Von dort hörte man Scherze und Spottrufe.

Mit einigem Abstand folgte zuletzt eine Gruppe von noch einmal vier Reitern. Zwei davon saßen unbeholfen auf ihren Rössern. Kreuze auf ihrer Brust machten sie als Priester erkennbar. Auch der dritte der Nachzügler trug ein Kreuz an einer Kette um den Hals. Es war Fritilo. Er hatte als Mann aus einer der großen Sippen früh zu reiten gelernt und beherrschte sein Ross. Obwohl zum Priester geweiht, hing ein Schwert von seinem Gürtel.

Neben Fritilo ritt dessen Bruder Martilo, der im Sattel längst nicht so klein wirkte wie stehend. Die beiden hatten bemerkt, dass sie nach Gramlinga zurückgekehrt waren. Sie deuteten in Richtung des Hofes und scherzten darüber.

Uto erklärte dem Dux, Gudo rüste sich und werde folgen. Es spreche nichts dagegen, inzwischen weiterzureiten. Otilo aber entschied, mit Rücksicht auf die Fußtruppen kurz zu rasten. Die Männer bildeten einen Kreis um ihren Anführer.

Sie waren kaum einen Augenblick gestanden, da erschien Ula mit Krügen in beiden Händen. Hucwalt winkte sie ärgerlich beiseite, doch auch der Dux hatte sie bemerkt. „Lasst das Weib durch“, rief er. „Ich habe Durst wie ein Ochse.“

„So sind die Weiber, sie kosten einen Mann seine Zeit“, brummte Hucwalt, der Ula nicht aus den Augen ließ.

Ein junger Bursche, der nahebei stand, hatte es gehört: „Denkst du so, Hucwalt? Dass die Weiber einem nur Zeit stehen? Kein Wunder, dass du immer noch keinen Erben hast.“

Einige lachten darüber. Manche drehten sich beiseite, damit Hucwalt ihr Lachen nicht bemerkte. Andere schüttelten missbilligend den Kopf. Niemand wagte es, dem Rufer den Mund zu verbieten, auch wenn sein Ross nicht kräftig wirkte und das Leder seiner Rüstung an etlichen Stellen zwischen den Metallringen hervortrat. Er hieß Liutker. Jeder wusste, dass er Otilos Sohn von einem Keksweib war, geboren lange vor der Heirat des Dux mit Hiltrut.

Ula war stehengeblieben. Cotaperts Rappenstute verstellte ihr den Weg. „Lass besser einen Knecht vorkosten“, sagte der Graf ernst zu Otilo. „Um sicher zu sein.“

„Ich will versuchen“, rief wieder jener Liutker. „Ich wette mein Leben, dass in dem Bier kein Gift ist.“

„Mutig bist du, Liutker, aber verschwenderisch mit deinem Leben“, gab Otilo zurück. „Allzu häufig setzt du es aufs Spiel. Vor einigen Tagen hörte ich, wie du zu Radaspona einem Mädchen sagtest, du würdest notfalls für sie sterben.“

Viele lachten. Nur Uto sah missbilligend auf Liutker. Auch ein Bub, der neben Liutker ritt, blickte ernst. Vielleicht hatte er den Witz nicht verstanden. Er mochte im sechsten Sommer stehen, war also viel zu jung für einen Heereszug. Isanpert hatte ihn zuerst gar nicht bemerkt. Jetzt trafen sich ihre Blicke. Unwillkürlich nickte Isanpert dem unbekanntem Buben zu, der sich sehr aufrecht auf seinem Ross hielt, genau wie die erfahrenen Reiter.

„Vorkosten wird nicht nötig sein. Ich rate trotzdem ab“, sagte Hucwalt, als das Gelächter verklungen war. „Wir haben kürzlich im Unwetter hier auf der Hube Zuflucht gesucht und

wurden als Gäste bewirtet. Ich will die Wahrheit sagen: Das Bier war nicht vergiftet, aber es schmeckte übel und war wenig bekömmlich. Noch zwei Tage später gingen mir grässliche Winde ab.“

Otilo legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ich bin froh, Männer mit weit reichenden Kenntnissen um mich zu haben. Aber in manchen Fällen ist es die Pflicht eines Dux, sich selbst einen Eindruck zu verschaffen, statt sich auf die Zunge anderer zu verlassen. Macht Platz für das Weib!“

Aus den hinteren Rängen von Otilos Gefolgschaft drang zustimmendes Murmeln. Cotapert und Hucwalt bildeten eine Gasse, durch die Ula herantreten konnte. Isanpert hielt sich dicht hinter ihr. So gelangte auch er in den innersten Kreis der Männer und sah aus nächster Nähe, wie der Dux den Krug entgegennahm.

Als er ihn an die Lippen hob, rieb sich Isanpert gespannt die Nase. Drüben vor dem Haus verkniff sich die Magd Leuba mit Mühe ein Lachen. Das Bier, das sie auf Gramlinga vor einigen Wochen gebraut hatten, schmeckte wirklich streng.

Der Herzog wischte sich den Mund ab. „Sehr gut“, sagte er in Richtung von Hucwalts zweifelndem Gesicht und wandte sich dann zu Uto: „Stimmt's nicht?“ Der antwortete: „Ich hatte noch keine Gelegenheit.“ Otilo reichte ihm den Krug. Uto trank, sichtlich bemüht, keine Regung zu zeigen. Dann nickte er.

Ula hielt dem Dux den zweiten Krug hin. „Wir haben auch köstliches Wasser, nicht aus dem Brunnen, sondern frisch vom Bach, um den Geschmack des Bieres hinunterzuspülen.“

Dux Otilo lachte, nahm einen großen Schluck Wasser und sagte zu Uto: „Ich sehe, diese Hube liegt zwar fernab deiner anderen Güter, aber sie liefert dir außergewöhnlichen Ertrag.“

Uto rang um die rechte Antwort. „Noch nicht. Aber wenn hier wieder vier oder fünf Häuser bewohnt sind, wenn ein Dut-

zend Männer sie bewirtschaftet, lohnt es sich für mich, häufiger vorbeizukommen.“

„Ich wundere mich, wie ein Mann dem Feind gegenüber so stürmisch, aber Weibern gegenüber so vorsichtig sein kann. Du wärest ein Narr, nicht herzukommen, denn hier leuchtet die Sonne goldener als andernorts.“ Otilo neigte den Kopf vor Ula. Sie errötete.

Die meisten Männer lagen ohne Hemmungen bei anderen Weibern, holten sich eine Magd ins Lager, wenn ihnen danach war, in der Fremde, aber bisweilen sogar auf dem eigenen Hof. Gab es uneheliche Söhne, hielten sie sie in ihrer Nähe, übertrugen ihnen Aufgaben und Ämter und hinterließen ihnen oft sogar einen kleinen Erbteil, stolz auf das Blut von ihrem Blut.

Uto war anders. Er lächelte nicht.

Gudo kam endlich herbeigeilt. In der Hand hielt er noch die Axt, mit der er Holz gehackt hatte. Er bemerkte es und blickte auf das Werkzeug, als hätte er es nie gesehen, bückte sich und legte es sanft ins Gras. Verlegen stand er vor seinem Herzog und zupfte einen Spreißel aus der Handfläche.

„Dann kann es weitergehen mit diesem sinnlosen Ritt.“ Hucwalt ließ sein Ross einen Schritt machen. „Bringen wir es zu Ende, damit wir uns um die Ernte kümmern können.“

Otilo beachtete ihn nicht. Er bat den verwirrten Gudo, sich zu rüsten und ihnen anzuschließen. Dann richtete er sich im Sattel auf und erhob die Stimme, dass ihn alle hören konnten. „Ganz recht, es ist die Zeit der Ernte. Schwer bepackt ziehen Händler und Bauern über die Straße. Ich halte es für unsere Pflicht, sie zu schützen und die Räuber aufzustöbern oder wenigstens zu vertreiben. Die unzufriedenen Stimmen habe ich vernommen.“ Seine Augen richteten sich auf Cotapert und dessen Sohn Hucwalt. „Ich weiß, dass für euch gerade jetzt die arbeitsreichste Zeit ist.“



Er ließ den Blick über die Schar schweifen, bis zur hintersten Reihe der Fußtruppen. Die Männer merkten, dass sie alle angesprochen waren, und verstummten.

Der Dux fuhr fort: „Manche fragen sich, ob dieser Ritt nötig ist. Auf viele von euch wartet die Hofarbeit. Das Getreide muss eingefahren, eingelagert, ein Teil gegen Salz getauscht werden, um für den Winter gerüstet zu sein. Genügt es nicht, wenn Gott uns schützt, fragen einige. Nein, antworte ich ihnen.“

Ein Murmeln ging durch die Menge. Gottes Hilfe genügte nicht? Der Dux, der in Glaubensdingen für den ganzen Stamm zu entscheiden hatte, redete nicht wie die Priester.

„Ich werde eure Zeit so kurz wie möglich in Anspruch nehmen, hört ihr? Wir reiten einen Angriff gegen die Räuber und kehren dann zu unseren Höfen zurück.“

Otilo sprach zu den Fußtruppen. Diese Männer waren Freie, die kleine Höfe bewirtschafteten: Huben, die gerade ihre Sippe versorgten. Männer wie Gudo, die selbst mit der Kraft ihrer Arme den Pflug ins Erdreich drückten, anders als Cotapert und seine Söhne, die ihre Knechte aufs Feld schickten.

„Dieser eine Angriff ist nötig. Gott steht den Männern bei, die sich selbst helfen“, rief der Dux ihnen zu. „Wir werden nicht zulassen, dass man uns ausraubt. Wir werden die Ernte absichern, bevor wir sie einfahren. In zwei Tagen, ich gebe euch mein Wort, in zwei Tagen schon kehren wir um. Ob wir bei unserer Jagd Glück haben oder nicht. Zum mindesten werden wir diese Übelmänner zurücktreiben, sie einschüchtern und sie merken lassen, dass sie auf unserem Land sind, das wir verteidigen. Wir beweisen ihnen, dass Gott auf unserer Seite ist. Das sind wir den Unsrigen schuldig.“

Die Männer raunten. Manche riefen ihre Zustimmung heraus. Freilich gab es solche, die nachdenklich schwiegen. Als

der Beifall verklungen war, sagte Isanpert in die Stille: „Kann ich nicht mitkommen?“

Seine Stimme trug gut, wenn sie einmal nicht umschlug. So wie jetzt. Alle Augen wandten sich ihm zu.

„Du bist zu jung“, sagte Gudo schnell. Dem Dux erklärte er: „Nächstes Jahr wird er erstmals zur Heerschau reiten.“

Uto schickte sich an, etwas zu sagen, aber Ula kam ihm zuvor: „Bis dahin wächst Isanpert hoffentlich noch, damit ihm der Helm nicht über die Augen rutscht.“

„Ich bin nicht zu jung, ich bin dieses Jahr ins Mannesalter gekommen.“ Isanpert sah zu dem Buben hinüber, der neben dem vorlauten Liutker auf einem prächtigen Falben saß, aber doch so viel jünger war als er.

Dux Otilo folgte seinem Blick. Dann stieg er vom Ross. Er legte Isanpert die Hände auf die Schultern, blickte ihm ins Gesicht und sagte: „Wundere dich nicht. Das dort ist mein Sohn Tassilo.“ Tatsächlich, er sah ihm ähnlich mit seinem schmalen Kinn. „Isanpert heißt du also. Ich danke dir, Isanpert. Solche Männer wie dich brauche ich. Ich – und eines Tages auch Tassilo.“

Isanpert gab sich Mühe, dem Dux in die Augen zu sehen, der weitersprach. „Tassilo ist noch zu jung für den Kampf. Wenn er mich heute begleitet, so nicht als Krieger, sondern um zu lernen. Du aber bist schon ein waffenfähiger Mann. Und ein mutiger. Im nächsten Jahr werden wir zusammen reiten. Heute gebe ich dir eine andere Aufgabe. Schütze deine Tiere, dein Haus und deine Sippe, schütze ganz besonders deine gütige Mutter vor allem Übel. Gott wird dir dabei helfen.“

Isanpert nickte, da er Angst hatte, seine Stimme könnte kippen, wenn er sich laut bedankte. Der Dux wandte sich Gudo zu. Man werde langsam weiterreiten, sagte er, und die Männer auf den nächsten Höfen verständigen. Gudo solle nachkommen, wenn er sich gerüstet habe.

So zogen sie davon. Es dauerte lange, bis sich alle in Bewegung gesetzt hatten. Isanpert sah ihnen nach. Er hörte die unberittenen Männer Otilo rühmen. Gudo hatte inzwischen seinen Sax, seinen Helm und ein ledernes Wams herbeigeht und schloss sich an.

„Für dein Weib kannst du Gott dem Herrn danken“, sagte einer zu ihm. Ein anderer ließ sich im Vorübergehen von Ula den halbvollen Bierkrug reichen, den er auf einen Zug leerte.

Zuletzt ritten die Priester und der Zwerg an Gramlinga vorbei. Fritilo lenkte sein Ross von der Straße, kam heran. Ula ging ihm entgegen, und er sagte ihr einige Worte, die Isanpert nicht verstand, denn Deso bedrängte ihn mit Fragen über den Dux.

An diesem Tag musste Isanpert zur Arbeit angetrieben werden, sonst hätte er immer nur wechselweise von den Ereignissen des Vormittags erzählt und mit einem Stecken herumgefuchelt, als wäre es ein Schwert. Engilpert und Deso ließen sich gern ablenken. Die Weiber dachten anders. Gisla mahnte, es sei Holz zu hacken, und Ula erinnerte an die Teller, die Isanpert zu dreheln begonnen hatte, um sie den Nachbarn als Tauschware anzubieten. Er drechselte recht geschickt.

Noch am nächsten Morgen sprach er über nichts anderes. „Weißt du noch, Deso? Du hast mich neulich gefragt, ob Gott uns bei Gefahr einen Engel schickt. Otilo hat uns darauf eine Antwort gegeben. Als hätte er die Frage gehört. Wir sollen selbst auf uns und auf den Hof und alle aufpassen, hat er gesagt. Gott hilft uns dabei.“

In Desos Augen erlosch der Zweifel nicht. „Ein Engel hat ein Flammenschwert. Wir haben nicht einmal eins aus Eisen, weil der Vater den Sax braucht, um die Räuber zu erschlagen.“

„Das wird sich schon finden. Gott kann Holz in Eisen verwandeln, wenn er will. Wir müssen üben und stark werden, so stark wie Hucwalt.“

„Oh. So stark wie Hucwalt werde ich nie.“

Deso und Isanpert hüteten wieder die Schweine im Wald. Sie sollten auch Eicheln und Bucheckern in einem Korb sammeln, als Vorrat für den Winter. Ein fettes Schwein war die beste Rücklage für üble Tage.

Dies beanspruchte einen kleineren Anteil ihrer Zeit, als Ula wohl meinte, die sie ausgesandt hatte. Aus gestürzten Stämmen und Ästen hatten die beiden Schweinehirten längst eine Einfriedung unter einigen Eichen gemacht. Dort konnten die Schweine wie in einem Gehege herumstreifen, ohne dass man sie ständig im Blick haben musste. Die Eicheln sammelten die Buben mit einem Rechen, den Isanpert mit besonders langen, dichten Zinken versehen hatte, auf einem Haufen. Es war dann zwar noch nötig, sie zwischen Zweigen und Blättern herauszulesen, aber längst nicht so aufwändig, wie sie einzeln mit der Hand aufzuklauben.

Den schweren Korb setzten sie anschließend auf einen einfachen Karren mit zwei Rädern. Um die Last abzusichern, hatten sie Löcher in den hölzernen Boden des Karrens gebohrt. Hier ließen sich Keile einstecken, die ein Abrutschen des vollen Korbs verhinderten, wenn man den Karren nicht zu wild über den schmalen Pfad zog.

So war nur Heila mit ihrer eigentlichen Arbeit beschäftigt: Ula hatte ihr erlaubt, ihre Brüder zu begleiten, wenn sie Flachs und Spindel mitnahm und fleißig spann. Garn für Stoffe konnten sie auf Gramlinga nicht genug haben.

Isanpert baute einen Speer. Eine verrostete eiserne Spitze hatte er im Frühjahr gefunden. Nicht ganz zufällig. Im letzten Winter hatten zwei Sippen, die Männer aus Piparpah und die aus Gibinga, einen alten Streit ausgetragen. Isanpert war ihnen heimlich gefolgt und hatte sich den Ort des Waffengangs gemerkt. Nach der Schneeschmelze war er hingegangen und hatte den Boden nach verwertbaren Dingen abgesucht. Nun

rieb er das Metall der Spitze, bis es glänzte, passte das Schaftende an und versuchte die ersten Stöße.

„Täuschung, Treffer!“, rief er. Seinem Gegner, einer Rotbuche, war es nicht gelungen, rechtzeitig auszuweichen. Die Spitze steckte fest, der Schaft schwang zitternd nach.

„Mal sehen, ob es hält, wenn du ihn herausziehst“, sagte Deso. Die Speerspitze war mit Widerhaken versehen, aber der Schaft hielt. Nur mit Wurfversuchen klappte es nicht recht.

„Du musst ihn besser ausgleichen.“ Deso ließ sein Schnitzwerk fallen. „Darf ich auch mal?“

„Das heißt nicht ausgleichen, sondern gewichten“, sagte Isanpert, „und es ist nicht so einfach, wie du denkst.“ Er gab Deso die Waffe, dem sie bis zu den Haarspitzen reichte. Der jüngere Bruder stieß wild nach dem älteren, angefeuert von Heila. Isanpert wehrte die Angriffe mit einem dicken Ast ab.

„Der Speer ist gar nicht schwer, den kann sogar Heila führen“, sagte Deso, aber die hob nur ihre vollen Hände zum Zeichen, dass sie für solche Spiele keine Zeit hatte.

„Trotzdem ist er fest“, behauptete Isanpert, „wenn du ihn gegen einen Steinwall rammst, bricht eher der Kopf als der Schaft.“

Deso versuchte, den Holzschaft zu biegen. „Nicht genug Kraft?“, fragte Isanpert.

„Er ist wirklich fest. Aber wofür brauchst du einen Speer? Du sollst doch nächstes Jahr den Sax bekommen.“

„Du hast Hucwalt gesehen. Wie viele Waffen hatte der? Im Gürtel eine zweischneidige Spatha und ein Messer, dazu zwei Speere aufs Ross gebunden!“

Deso nickte und machte sich wieder an seine Arbeit. „Habt ihr es bemerkt? Martilo und Fritilo haben eine lange, gerade Nase wie ihr Vater, der Graf. Nur die von Hucwalt ist anders, auch lang, aber krumm, wie eine Wurzel.“ Er deutete auf den Boden. „Ungefähr so.“

„Wahrscheinlich ist sie im Kampf gebrochen.“ Isanpert nahm Deso den hölzernen Dübel aus der Hand, an dem dieser schnitzte und schnitzte, ohne auch nur hinzusehen. „Den musst du noch mal machen. Da ist fast nichts mehr übrig.“

„Oder er ist vom Ross gefallen“, rief Heila, die sich mit solchen Stürzen auskannte. Sie hatte im Frühjahr versucht, ein Kalb zu reiten. Seit diesem Zwischenfall hielten ihre Eltern sie von allen Tieren fern. Nur das Geflügel durfte das Kind füttern.

Isanpert sagte: „Habt ihr gesehen, wie reich sie sind? Eine Spatha, wie Hucwalt sie trägt, ist schwierig zu schmieden. Und unglaublich teuer. Damit kann man viel besser kämpfen.“

„Ich dachte, es kommt auf Gottes Beistand an“, sagte Deso.

„Bestimmt hat sein Bruder sie gemacht“, sagte Heila. „Alle Zwerge sind Schmiede.“ Beim Spinnen und Weben bekam sie oft Gislas Geschichten zu hören.

Isanpert widersprach. „Martilo schmiedet Spangen und Ringe aus Gold und Silber. Keine Schwerter, und auch keine eisernen Beschläge für Pflugscharen wie unseren.“ Er war im Frühjahr dabei gewesen, als Uto und Gudo das wertvolle Schmiedewerk in Frigisinga abholten, und hatte es selbst am Pflug befestigt. „Morgen pflügen wir das hintere Feld. Hoffentlich zieht der Ochse. Es ist mühsam genug, wenn man ihn nicht ständig antreiben muss.“

Deso rieb sich über die schmutzige Stirn. „Nächstes Jahr musst du solche Sachen nicht mehr machen.“

„Trotzdem wäre es besser, wir hätten einen zweiten Ochsen. Oder auch noch ein Pflugmesser aus Eisen.“ Isanpert warf eine letzte Ladung Bucheckern in den Korb. „Ich geh den leeren, und den Speer stelle ich auch weg. Passt auf die Ferkel auf, die sind noch so klein, die kommen überall durch.“

Er zog den Karren holpernd über den Schweineweg nach Gramlinga. Am Hintereingang des Wohnhauses stellte er ihn ab.

Dann hielt er inne, weil er ein Geräusch hörte.

Er horchte ins Haus hinein. Etwas stimmte nicht.

Ein zweites Geräusch übertönte das erste. Von hinten kamen Schritte. Tapsige Schritte. Isanpert drehte sich um. Es war Deso. Natürlich.

Deso zuckte verlegen mit den Achseln. „Heila sagt, sie kommt allein ...“

„Still“, sagte Isanpert. „Hörst du?“

Ein Ächzen war zu hören, ein Stöhnen. Sie schlüpfen durch die kleine Tür ins Haus. Nun standen sie zwischen Werkzeug und Vorräten. Das Geräusch war ganz nahe.

Durch die Lücken im Weidengeflecht sahen sie den Priester Fritilo. Über ihre Mutter gebeugt. So nah, den Kopf zurückgeworfen. Sein Gürtel samt Schwert lag auf dem Boden. Sie zuckte wie unter Schmerzen.

Was er da tat, begriffen sie nicht. Aber eines wussten sie. Das Gesetz stellte es unter Strafe, einem fremden Weib den Rock zu heben. Der Diakon hatte es in Sankt Martin gepredigt.

Deso zischte: „Er tut ihr weh!“

„Wir müssen sie beschützen. Der Dux hat es uns aufgetragen“, flüsterte Isanpert und fasste seinen Speer fester. „Du musst mir helfen. Du läufst hin und haust ihm mit der Hand auf den Rücken. Möglichst fest, dass er es spürt. Dann rennst du schnell weg, hier an mir vorbei nach draußen. Hab keine Angst, ich halte ihn auf. Du musst ihn nur herlocken.“

Deso nickte stumm und ging auf Zehenspitzen in den Raum hinein. Isanpert folgte ihm vier Schritte weit. Hinter der Trennwand aus Weidengeflecht suchte er den Boden ab nach einer großen Ritze zwischen den Brettern, die er schon längst mit Lehm hatte verfugen wollen. Er schob den Speer hinein. Auf einer Bohle lag der Speer auf, die andere stützte von hinten.

Das Stöhnen war unerträglich. Er versuchte, es nicht zu hören.

Dann ging alles ganz schnell.

Deso lief leise nach vorn. Seine kleinen Fäuste trommelten auf den Rücken des fremden Mannes, der sich so tief über die Mutter beugte. Im nächsten Augenblick schrie er auf. Ein Ellenbogen hatte ihn getroffen. Seine Nase blutete. Er rannte.

Schritte folgten ihm, schwere Schritte. Er huschte durch die Öffnung, zwischen dem Pflug und dem Mehlsack hindurch. Er musste sich nicht ducken, um durch die niedrige Türöffnung zu laufen. Schon war er im Freien.

Isanpert richtete sich auf. Die Speerspitze hielt er unter den Arm geklemmt. Sie war nicht zu sehen für Fritilo. Ja, im Halbdunkel des Hauses erkannte Isanpert das zornerfüllte Gesicht des Fremden. Fritilo lief auf ihn zu, ein Holzscheid in der Hand.

Fritilo verfolgte Deso, aber der war fort. Fritilo stürzte sich auf Isanpert, schwang das Scheit. Isanpert wich zurück. Zugleich griff er nach hinten, fasste den Speer mit der Hand. Hielt ihn auf Bauchhöhe. Noch einen halben Schritt zurück. Fritilo war heran.

Fritilo öffnete den Mund, um zu schreien. Hervor kam Blut, das Blasen warf. Das Holzscheid krachte auf Isanpert. Dann fiel Fritilo über ihn, Blut strömte über ihn. Der Speer hatte gehalten. Fritilo hatte sich mit Wucht selbst aufgespießt.

Immer noch schrie jemand, hörte nicht auf zu schreien. Es war Ula. Und als sie nicht mehr schreien konnte, brach sie zusammen, in der Blutlache, neben Fritilo und Isanpert.

Die alte Gisla half Ula auf und führte sie nach draußen. Leuba war davongelaufen. Engilpert stammelte „o Gott, o Gott“. Gisla befahl ihm, endlich still zu sein und Isanpert vors Haus zu bringen. Anschließend schickte sie ihn zum Brunnen. Sie brauche Wasser, sagte sie. Viel Wasser.

Und sie wusch sie. Erst Ula, dann Isanpert, der sich nach schwachem Widerstand ihrem eisernen Griff fügte. Dabei murmelte Gisla. Niemand verstand, was sie sagte, zu wem sie



eigentlich sprach: zu sich selbst, zu Ula und Isanpert oder zu irgendwelchen Gestalten aus der Vergangenheit, die sie einst gekannt hatte und deren Schicksale ihr jetzt wieder lebendig vor Augen traten.

Auch die blutige Kleidung wusch sie, walkte sie mit unerwarteter Kraft, um alles Rote aus den Stoffen zu spülen.

Engilpert brachte wie befohlen eine Decke für Isanpert. „Was machen wir mit dem Toten?“

„Er muss aus dem Haus“, sagte Gisla. „Nimm ein Brett als Bahre und wälz ihn darauf. Dann könnt ihr ihn leichter tragen. Ist Ula jetzt still?“

Engilpert hatte sie wie ein Kind in ihr Bett getragen. „Sie wimmert im Schlaf. Bretter liegen hinten, ich suche ein breites ... für den Toten.“

„Sag Leuba, sie soll die Kuh melken. Warme Milch beruhigt. Wir brauchen viel Milch.“

Isanpert saß in seine Decke gewickelt und starrte auf ein Huhn, das vergeblich versuchte, einen Zugang zum Gemüsebeet zu finden. „Er hatte hier nichts verloren“, sagte er.

Gisla nickte.